

Die potemkinsche Präsidentschaft

Clintons Schicksal entspricht dem von Dax und Dow-Jones: Es geht auf und ab, aber die Trendlinie zeigt nach unten. Die Ausstrahlung des Videos von seinem Verhör vor der Grand Jury, dazu die 2000 Seiten-plus der neuen Materialien, werden der Kurve einen neuen Knick verpassen. Zwar ist die Veröffentlichung widerlich, wie Kohl und Lafontaine in vorweggenommener großer Koalition unisono schimpfen, aber noch widerlicher sind die Handlungen des Präsidenten, die in den neuen Dokumenten beschrieben werden.

Die Vernichtung des Intimbereiches, wie auch der Bruch jahrhundertalter Rechtstraditionen, wird Amerika noch heimsuchen, wenn Bill Clinton längst in den Wäldern von Arkansas verschwunden ist. Aber hier und heute muß sich das Land mit einem Präsidenten auseinandersetzen, der nach herkömmlichen Maßstäben zumindest in eine strenge Verhaltenstherapie gehört. Ob die

Amerikaner jetzt immer noch glauben, daß sie es mit *zwei* Clintons zu tun haben: hier dem triebbesessenen Abenteurer im Kopierraum, dort dem coolen Regenten im Oval Office, dazwischen eine Betonwand?

Die nächste, ganz pragmatische Frage ist: Wie lange wollen Kongreß und Volk mit einem „Potemkinschen Präsidenten“ (so Clintons Ex-Arbeitsminister Reich) leben, dem die Autorität, das Lebensblut seines Amtes, wegfließt? Bei dieser Frage geht es nicht mehr darum, wer denn verkommener und zügelloser sei – der Starr oder der Clinton? Auf dem Spiel steht jetzt das Schicksal einer ganzen Nation, die statt Führung nur noch eine zitternde Kompaßnadel vor sich hat. Die Parteigranden stehen jetzt vor der Frage, wann sie ihrem eigenen Präsidenten die Seidenschnur überbringen sollen.

jj